

FALL DER MÄNNERDOMÄNE

# Frauen in Uniform

**Streifengänge mit männlichen Kollegen der Revierwachen waren verboten. Polizistinnen durften auch nicht Streifenwagen fahren.<sup>1</sup> Das Tragen einer Waffe war ebenfalls tabu. Was sich heute wie ein schlechter Scherz anhört, war vor 35 Jahren in Hamburg Realität. Der Polizeiberuf war eine Männerdomäne. Erst mit der Entscheidung, Frauen gleichberechtigt für den Wechselschichtdienst einzustellen, wurden Polizistinnen im Hamburger Stadtbild präsenter. Das HPJ blickt zurück und erinnert sich.**

Die lilafarbene Frauenbewegung mit ihrer Protagonistin Alice Schwarzer drang ab Mitte der 1970er Jahre so tief in die Gesellschaft ein, dass auch die Polizeien der Länder sich zunehmend mit dem Thema Gleichberechtigung auseinandersetzen mussten. Vorurteile gegen Frauen in diesem klassischen Männerberuf gab es nicht wenige. „Frauen dürfen bei der Polizei nur eingestellt werden, wenn sie 1,80 Meter groß, 80 Kilogramm schwer und sterilisiert sind.“ So durfte sich noch 1982 ein Hamburger Obermedizinaldirektor vor Beamten des höheren Dienstes äußern. „Heute steht es außer Frage, dass sich die Zusammenarbeit von weiblichen und männlichen Polizeibeamten im täglichen Dienst bewährt hat. Inzwischen sind 40 Prozent der Berufseinsteiger weiblich, 25 Prozent sind im Vollzug tätig. Die Chefsessel sind allerdings vornehmlich männlich besetzt. Die Zahl der weiblichen Führungskräfte im höheren Dienst liegt jetzt bei knapp 13 Prozent“, weiß Karin Sprenger. Seit 1994 ist sie Gleichstellungsbeauftragte der Polizei Hamburg.

Mit dem Stichtag 1. April 1979 kam die große Wende innerhalb der Polizei Hamburg: Weibliche Bewerberinnen wurden in größerer Zahl eingestellt. Sie sollten nach der gemeinsamen Ausbildung mit den männlichen Kollegen erstmals einer Allround-Verwendung im Wechselschichtdienst zugeführt werden – nun stand auch einem Einsatz in der Bereitschaftspolizei nichts mehr im Wege. Frauen im Polizeivollzugsdienst einer breiteren Verwendung zuzuführen, war der Tatsache geschuldet, dass es Ende der 1970er Jahre zu wenig



Foto: LKA 38, historisches Bildarchiv

männliche Nachwuchskräfte gab.<sup>2</sup> Sehr galant wusste der damalige Innensenator Werner Staak zu formulieren, was er sich von der neuen Gleichberechtigung innerhalb der Polizei versprach: „Auch frauengemäßes Rollenverhalten mit fraulichem Charme, Takt und Fingerspitzengefühl können von entscheidender Bedeutung für den Erfolg eines polizeilichen Einsatzes sein.“<sup>3</sup>

## Die Männer hatten die Hosen an

Nach und nach zog nun die weibliche Polizei ihre biedereren wadenlangen, blauen Röcke aus und

1 Hamburg verfügte als einziges Bundesland über eine uniformierte weibliche Schutzpolizei. Diese war auf Intervention der britischen Besatzung nach 1945 eingerichtet worden. Deren Einsätze beschränkten sich jedoch auf den Jugendschutz, die Ahndung von Sittendelikten und die Strafverfolgung aller Jugendlichen sowie der Straftaten von Frauen (vgl. HPJ Nr. 6/2013, S. 20 bis 22).

2 Vgl. von Mellenthin, Ira (1997): Das große Polizei Buch Hamburg. Medien-Verlag Schubert, S. 34.

3 Das Schriftstück vom damaligen Innensenator Staak liegt dem Polizeimuseum (ZP 17) vor.



Foto: Sybill Schneider/BILD



Foto: Katja-Mareike Dieckmann, LKA 38

schlüpfte in die beige-grüne Uniform. Bis dato war es ausschließlich den Männern vorbehalten gewesen, Hosen zu tragen. Enthusiastisch berichteten damals die Hamburger Zeitungen über die weibliche Polizeipräsenz im Stadtgebiet: „Mit Charme auf Streife“ titelte beispielsweise das Hamburger Abendblatt am 7. Januar 1982. Acht Hauptwachmeisterinnen und eine Polizeiobermeisterin meldeten sich zum Dienst in der Schädlerstraße, um „ihren Mann zu stehen“ – so war es zu lesen. Auch Innenbehörde und Hamburger Polizei durften nach der dreijährigen Probephase feststellen, dass sich die Frauen in diesem Männerberuf so erfolgreich einzugliedern wussten, dass die Einstellungsquote von 15 Prozent aufgehoben wurde. Für die Probephase hatten 37 Beamtinnen an den damaligen Revierwachen 10, 12, 25 und 50 ihren

---

*Frauen dürfen bei der Polizei nur eingestellt werden, wenn sie 1,80 Meter groß, 80 Kilogramm schwer und sterilisiert sind.*

---

Wechseldienst unter Beobachtung verrichtet – sie selbst, die Kollegen und Vorgesetzten waren angehalten, ihre Erfahrungen zu notieren, um eine wissenschaftliche Begleitung zu ermöglichen. Eine behördenübergreifende Lenkungsgruppe und eine innerbehördliche Arbeitsgruppe begleiteten den Modellversuch.

Dass sich die Polizistinnen gegen „besondere Verwendungen“ im innerdienstlichen Betrieb wehren mussten, beschrieb Revierführer Karl-Heinrich Hamann damals eindrucksvoll: „Es ist vorgekommen, dass eine als gute Köchin bekannte Beamtin seitens der Schicht gebeten wurde, für eine vernünftige Mittagsmahlzeit Sorge zu tragen. (...) Für eine Beamtin ist es selbstverständlicher, einmal ein feuchtes Tuch zu nehmen und die Tische im Bereit-

schaftsraum nach dem Frühstück abzuwischen.“ Die betreffenden Polizeibeamtinnen seien gefordert gewesen, dieser Erwartungshaltung aktiv entgegenzuwirken, schrieb Hamann. Mit großer Zufriedenheit stellt Hamann in seinem Bericht fest, dass der Umgangston insgesamt freundlicher und weniger spannungsgeladen geworden sei, seitdem Kolleginnen zugegen sind. Hamann kommt zu dem Fazit, dass die Frauen aus dem Dienstbetrieb seiner Revierwache an der Schädlerstraße nicht mehr wegzudenken seien.<sup>4</sup>

### 1985 hat Hamburg die erste weibliche Revierführung

Mit Wilma Zamzow-Frilund stellte die Hamburger Polizei im November 1985 dann die erste Frau in der Bundesrepublik, die eine Polizeirevierwache leitete. Ihr waren am Revier 17 an der Sedanstraße 150 Beamte unterstellt, rund 43 000 Einwohner gehörten zum Reviergebiet, 28 Konsulate und 45 000 Studenten der Universität Hamburg. „Die

4 Der Bericht von Revierleiter Hamann zum Thema „Integration von Frauen in Wachdienstgruppen“ vom 27. März 1985 liegt dem Polzeimuseum vor.

Medien wollten mich damals als Karrierefrau mit Gummiknüppel darstellen. Da habe ich aber nicht mitgespielt“, erinnert sich die pensionierte Erste Polizeihauptkommissarin Zamzow. Die Auflösung der weiblichen Schutzpolizei habe sie damals jedoch nicht mit vorangetrieben.<sup>5</sup> Das möchte sie betont wissen. Zamzow: „Wir Frauen haben in der damaligen Aufstellung sehr gute Arbeit geleistet. Aber als ich gefragt wurde, ob ich die Leitung der Revierwache übernehme würde, konnte ich natürlich nicht ablehnen.“ 1975 hatte Wilma Zamzow die Leitung der weiblichen Polizei von Rosamunde Pietsch übernommen.

Bis im gesamten Bundesgebiet Frauen gleichberechtigt bei den Länderpolizeien eingestellt wurden, sollten noch viele Jahre vergehen. Erst 1990 fiel auch in Bayern die Entscheidung, Frauen im Vollzugsdienst zuzulassen.

### → Inse Leiner ZP 17

5 Sämtliche Dienststellen der weiblichen Schutzpolizei wurden zwischen 1988 und 1990 aufgelöst.

## 24 - STUNDEN - BLITZMARATHON

# Rasen ist kein Kavaliersdelikt

**Die Polizei Hamburg hat sich am ersten bundesweiten „24-Stunden-Blitzmarathon“ beteiligt und zieht eine positive Bilanz. Beim Blitzmarathon Anfang Oktober haben in ganz Deutschland rund 15 000 Polizisten an mehr als 8700 Kontrollstellen die Geschwindigkeit gemessen. Intensive Kommunikation über die tödlichen Folgen von überhöhter Geschwindigkeit und die Veröffentlichung der Kontrollstellen im Internet oder in lokalen Medien waren die Hauptpfeiler dieser Aktion.**

Mit einer traurigen Bilanz leitete Pressesprecher Mirko Streiber die Pressekonferenz vor dem Blitzmarathon ein: 30 Verkehrstote gab es im vergangenen Jahr auf Hamburgs Straßen – 20 davon durch zu schnelles Fahren. Nicht angepasste Geschwindigkeit ist die häufigste Todesursache im Straßenverkehr. Rund 37 Prozent der bundesweit 3606 Verkehrstoten im Jahr 2012 gehen auf das Rasen zurück. Streiber appellierte an die Fahrer, ihr Verhalten zu reflektieren und sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung zu halten.

Polizeivizepräsident Reinhard Fallak erinnerte im Anschluss

daran, dass hinter jedem Toten noch rund 100 Betroffene stehen würden, direkt und indirekt: Familie, Freunde, Arbeitgeber. Eine Geschwindigkeit von nur zwei Kilometer pro Stunde weniger würde die Zahl der Verunglückten um 15 Prozent senken, betonte Fallak. Bei 65 km/h würden 8 von 10 Fußgängern sterben. Bei 50 km/h würden aber 8 von 10 Fußgängern überleben, weiß Fallak aus Untersuchungen zu berichten.

Karsten Witt, der Leiter der Verkehrsdirektion, wollte auch den Blick auf die Opfer lenken und die Diskussion in der Bevölke-

rung forcieren. Rasen sei kein „Kavaliersdelikt“, so Witt. Er bedaure zudem den Trend zum eigenen Vorteil: „Just-in-time-Denken, bei immer weniger Verkehrsraum“, forciere laut Witt die Geschwindigkeitsübertretungen. Der Blitzmarathon sei ein Baustein, um die Einhaltung der Tempolimits nachhaltig zu erreichen. Neu sei, so Witt, nicht nur, eigenes Wissen einzubringen – nein, man wolle die Bürger beteiligen. Sein Aufruf lautete, über eine Hotline oder per E-Mail Vorschläge für Mess-Standorte an die Polizei Hamburg zu melden. Insgesamt sind daraufhin innerhalb kürzester Zeit 1964 E-Mails und 638 Anrufe eingegangen. Diese wurden anschließend von den (WS-) Polizeikommissariaten und der Verkehrsdirektion ausgewertet.

Es gehe bei dieser bundesweiten Aktion nicht um Abzocke: „We-